

# Der Multistakeholder-Dialog kann scheitern

## Über Partizipation im Jahr des Ökotourismus berichtet Nicole Häusler



Veröffentlicht in: Integra, 2/2002

Der Begriff des Multistakeholder-Dialogs hat mittlerweile neben Wörtern wie Partizipation, Nachhaltigkeit und Gender als ein „Muss-Wort“ Einzug in die internationale Entwicklungsdebatte gehalten. Auf der aktuellen Webpage zum World Summit on Sustainable Development in Johannesburg (1) wird darauf hingewiesen, dass Stakeholder das Recht besitzen, in einem bedeutenden Maße an den Entscheidungsprozessen beteiligt zu sein, sie aber auch die Pflicht und Verantwortung haben, ihren Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung zu leisten.

Stakeholder sollen daher folgenden Prinzipien folgen, um an der Diskussion teilnehmen zu können: Verantwortlichkeit, Flexibilität, Good Governance, Transparenz, aber auch Dialog- und Lernbereitschaft zeigen. Außerdem werden Fähigkeiten verlangt, verschiedene Sichtweisen nicht nur zu akzeptieren, sondern auch zu versuchen, sie in ein Gesamtkonzept zu integrieren, was eher eine „win/win“ als eine „win/lose“ Situation zur Folge hat. Darüber hinaus soll jeder Beitrag als eine Komponente für das ‚große Gesamte‘ begriffen werden, und Stakeholder werden aufgefordert, sich gegenseitig zu helfen, um stereotype Vorurteile zu überwinden.

In der Theorie einfach formuliert, in der praktischen Umsetzung laut UNEP schwierig zu verwirklichen:

*"Multistakeholder partnership are not an answer to every problem, nor are they easy. They require a difficult balance of idealism and pragmatism, creative vision and practical hard work, a strong commitment to principles and a willingness to compromise. Most are extremely complex and many fail to live their expectations."*(2)

Auch im „Internationalen Jahr des Ökotourismus“ wird immer wieder beklagt, dass vor allem Communities (Gemeinschaften), Nichtregierungsorganisationen und Indigene aufgrund ihrer begrenzten finanziellen Mittel an der Debatte um eine nachhaltige Tourismusedwicklung ausgeschlossen werden. Und so mancher stellt damit sogar die Legitimität der Aktivitäten, Entscheidungen und Prozesse in Frage, die in dem Ökotourismusjahr 2002 durchgeführt und getroffen werden (3).

Bei dem Ökotourismus-Weltgipfel, der vom 19.-22. Mai 2002 in Québec/Kanada stattfand, wird in der Abschlusserklärung die mangelnde Teilnahme dieser Stakeholder am Konsultationsprozess sogar benannt:

*"The participants to the World Ecotourism Summit (are) aware of the limitations of their consultative process to incorporate the input of the large variety of ecotourism stakeholders, particularly non-governmental organisations (NGOs) and local and indigenous communities." (4)*

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, dass die Ursache der Unterpräsenz dieser Gruppen im Multistakeholder-Dialog nicht nur mit der geringen finanziellen Unterstützung zu begründen ist sondern die Gründe weitaus komplexer sind und auf organisatorische, kulturelle und regionale Strukturen zurückgeführt werden können. Dabei soll auch der Frage nachgegangen werden, wer die eigentlichen Akteure in dieser Debatte sind und welches Mandat sie besitzen.

Die Beispiele dazu stammen aus Südostasien und beziehen sich auch auf die Erfahrungen der Autorin bei der Organisation und Durchführung der südostasiatischen Vorbereitungskonferenz für Québec, die vom 3.-7. März 2002 in Chiang Mai / Thailand stattfand (5).

### **Die Ursachen sind vielschichtig**

Die geringe finanzielle Unterstützung von Geberorganisationen im Jahr des Ökotourismus hinsichtlich der Übernahme von Reisekosten, Teilnehmergebühren und Übersetzern spielte bei der Südostasiatenkonferenz und sicherlich bei anderen Konferenzen eine wichtige Rolle. Viele Organisationen sind immer noch nicht bereit, Tourismus als einen wichtigen potentiellen Faktor in Dorf- oder Regionalentwicklungsprojekten zu akzeptieren und sind daher weder bereit, Tourismusprojekte, Fortbildungen oder die Teilnahme an Konferenzen zu finanzieren. Als Folge der zahllosen Treffen und Diskussionen in den vergangenen Monaten zu diesem Thema scheint sich aber langsam ein inhaltlicher Richtungswechsel bei den Geberorganisationen zu vollziehen. Die Asian Development Bank (ADB) hat jüngst verkündet, dass sie ihre Tourismuspolitik ändern will: Weg vom ausschließlich ökonomischen Gedanken der Devisen- und Arbeitsplatzbeschaffung und hin zu einem ‚Pro-Poor-Tourism‘ - Konzept, dass in erster Linie Armutsbekämpfung auf der lokalen Ebene fördern soll (6).

Weitere Gründe für die Unterpräsenz von Vertretern der Communities und ethnischen Gruppen sind in der Sprache zu finden. Während in Lateinamerika Spanisch vorherrschend ist, in Südasien Englisch, gibt es in Südostasien Hunderte von Lokalsprachen, einige Verkehrssprachen wie Thai, Khmer, Bahasa Indonesia, aber keine *Lingua Franca*, die von einem Großteil der Bevölkerung gesprochen wird. Englisch wird häufig nur von der intellektuellen Elite beherrscht (Ausnahmen: Malaysia, Singapur, Philippinen) und die Ältesten einer ethnischen Gruppe sprechen oft nur ihre Lokalsprache, nicht aber die Landessprache.

D.h. bereits bei der Weitervermittlung von Informationen in einem regionalem Netzwerk müssen Interessierte gefunden werden, die Informationen nicht nur an die Basis weiterleiten, sondern diese auch übersetzen – ein aufwändiger, mühsamer und zäher Vorgang, der über viele Jahre viele enthusiastische Mitstreiter benötigt, die für ihre Arbeit aber auch entlohnt werden müssen. Eine Webpage zum Thema Community Based

Ecotourism in Südostasien (7), die eben von allen Stakeholder benutzt werden kann, müsste nicht nur in zehn Sprachen veröffentlicht werden sondern auch sechs verschiedene Schrifttypen verwenden (Lateinisch, Burmesisch, Khmer, Thailändisch, Laotisch, Chinesisch).

Ferner sind südostasiatische Gesellschaften strikt hierarchisch und auf Seniorität aufgebaut, d.h. den Entscheidungen des oder der Ältesten auf Familien-, Dorf- oder Firmenebene wird gefolgt. Bei einer Forderung nach einer partizipativen Beteiligung der lokalen Bevölkerung muss berücksichtigt werden, dass Repräsentanten dieser Gruppen häufig nicht dem westlichem Anspruch von einem demokratisch gewählten Vertreter entsprechen und der „bottom-up approach“ nicht in der Weise funktioniert, wie von westlicher Seite vielleicht gewünscht.

Außerdem wird in dieser Region, in dem das Austragen offener Konflikte vermieden wird, nur ungern an öffentlichen Debatten teilgenommen, bei denen man eventuell das Gesicht verlieren könnte. Probleme und Meinungsverschiedenheiten werden bevorzugt über persönliche Beziehungen und Gespräche gelöst. Die Philippinen, deren Kultur stark von den Spaniern und Amerikanern beeinflusst wurde, bilden hier in gewissen Bereichen eine Ausnahme.

### **Stakeholder – oft genannt aber meist nicht benannt**

Der Begriff Stakeholder ist schwierig ins Deutsche zu übersetzen. Übersetzungen wie Akteur, Interessent, interessierte Kreise, Betroffener, Beteiligter decken den Begriff nicht wirklich ab. In der folgenden englischen Definition werden wichtige Komponenten wie Interessensgruppen und Entscheidungsprozesse aufgeführt:

*„Stakeholders are those who have an interest in a particular decision, either as individuals or representatives of a group. This includes people who influence a decision, or can influence it, as well as those affected by it.“* (8)

Auch sollte gleich zu Beginn einer Stakeholder-Debatte geklärt werden, inwieweit gewissen Akteuren, wie eben den Communities, ein Veto-Recht zugesprochen wird. Im Folgenden wird nun versucht, diese Akteure zu benennen und die politischen und gesellschaftlichen Strukturen aufzuzeigen, in denen sie sich bewegen.

### **Communities/Gemeinschaften – keine homogene Einheit**

Der „Schlüssel-Stakeholder“ in entwicklungspolitischen aber auch touristischen Fragen sind sicherlich die Communities/Gemeinschaften, da sie direkt von den ökonomischen und kulturellen Auswirkungen des Fremdenverkehrs in ihrer Region betroffen sind.

*„Gemeinschaften, so definiert Olga Miller (9), beschreiben den Zusammenschluss von Agenten (=Wissensträger), die eine gemeinsame Sprache und Welt, sowie Werte und Interessen teilen und die über Medien, in Rollen agierend miteinander verbunden sind.“*

Es sollte aber immer bei Gemeinschaften berücksichtigt werden, dass diese aufgrund verschiedener Interessen und Ziele kein homogene Einheit bilden müssen. Beispiel Tourismus: Mitglieder einer Gemeinschaft haben das gemeinsame Interesse, die Entwicklung von Tourismus in ihrem Dorf zu fördern. Einige erhoffen sich davon vor allem wirtschaftliches Wachstum und damit Mehreinnahmen für ihre Familien. Andere wiederum denken nicht nur an den finanziellen Vorteil, sondern wünschen sich in erster Linie eine Stärkung und Aufwertung der traditionellen Kultur bzw. eine Verminderung der Migration von Jugendlichen in die Großstädte, wie es häufig bei Bergvölkern in Nordthailand der Fall ist.

D.h. bei der Forderung nach einer Beteiligung von Gemeinschaften an der Multistakeholder-Debatte muss berücksichtigt werden, dass auch häufig schon Mitglieder diese kleinen Kerneinheiten im Tourismus unterschiedliche Interessen verfolgen können bzw. andere Schwerpunkte setzen. Und beide Seiten haben ein Recht darauf, dass ihre unterschiedlichen Ziele und Meinungen in einer öffentlichen Debatte zum Ausdruck kommen. Und damit fängt es schon an, kompliziert zu werden.

Wer aber kann die Ziele und Forderungen von Communities in diesen Debatten repräsentieren, die häufig schon im Kern auch keine homogene Meinung haben? Zum einen kann dies natürlich der Dorfbürgermeister sein bzw. ein „Älterer“. Es kann aber auch ein gewähltes unabhängiges Gemeindemitglied sein, so geschehen auf einer Konferenz in Bangkok (Thailand). Drei thailändische Nichtregierungsorganisationen (im folgenden NGOs genannt) luden im Januar 2002 über vierzig Gemeindevertreter zu einem Treffen ein, bei dem nicht nur Erfahrungen im Bereich Community Based Ecotourism ausgetauscht, sondern auch fünf Vertreter gewählt wurden, die zwei Monate später an der südostasiatischen Regionalkonferenz in Chiang Mai teilnahmen. Aber eine nationale Konferenz im Vorfeld zu organisieren ist zeit- und kostenintensiv. D.h. es muss eine lokale Organisation bereit sein, nicht nur so eine Konferenz zu organisieren sondern auch Geldgeber finden, die bereit sind, dieses Treffen zu finanzieren. Und de facto gibt es in Südostasien in vielen Ländern noch nicht solche nationalen Institutionen, die die Kenntnisse und Kapazitäten dafür besitzen.

Als ein weiterer wichtiger Aspekt müssen die politischen Grundvoraussetzungen berücksichtigt werden, die in den einzelnen Ländern vorherrschen. In autoritären Staaten wie Vietnam, Laos, Kambodscha (geschweige denn in Burma/Myanmar) sind Ökotourismusprojekte unter Einbeziehung der lokalen Bevölkerung erst in der frühen Anfangsphase. Vertreter aus den Projekten/Dörfern, die das Selbstvertrauen und das Wissen hätten, ihre Erfahrungen auf Konferenzen zu präsentieren, müssen erst langsam aufgebaut werden. So etwas kann Jahre dauern.

### **Nicht über einen Kamm scheren**

Und vielleicht sollte auch einfach mal eingestanden werden, dass lokale Gemeinschaften eventuell kein sonderliches Interesse haben, an diesen Debatten teilzunehmen, weil sie sich schlichtweg in dieser sehr westlich geprägten Konferenz- und Gesprächskultur nicht auskennen und sich auch häufig überfordert fühlen. Monette Flores, Ökotourismusberaterin aus den

Philippinen und gewählte Vertreterin für Südostasien auf der Konferenz in Québec, meint dazu:

*„Es gibt so viele Community Based Tourism Projekte in den Philippinen, die gut funktionieren und von den Gemeinden eigenständig geleitet werden – aber die machen einfach und reden nicht viel drum herum. Schon gar nicht haben sie die Zeit, sich mit dieser Art von Endlosdiskussionen auseinanderzusetzen!“*

Und zum Vergleich sollten wir diese Forderungen auch mal in einen europäischen Kontext stellen: Warum wird auf Konferenzen in Europa zu dem Thema Tourismus und Umwelt eigentlich nie laut die Forderung ausgesprochen, betroffene Stakeholder wie Almbauern aus den Alpen zu diesen Meetings einzuladen? Vielleicht weil realisiert wird, dass da zwei unterschiedliche Welten aufeinanderprallen und diese Bauern wenig anfangen können mit diesen akademischen „Schwätzveranstaltungen“? Und vielleicht ist dies auch ähnlich in den Ländern des Südens?

Um Missverständnisse zu vermeiden: Natürlich sollen Vertreter von Gemeinschaften an diesen Debatten beteiligt werden, so sie denn ein wirkliches Interesse daran haben. Aber es muss auch realisiert werden, dass diese Teilnahme in einem mühevollen, zum Teil langwierigen und kostenintensiven Prozess aufgebaut werden muss. Und diese Partizipation sollte auch nicht aufgrund von berechtigten, aber übereiligen Forderungen „über’s Knie gebrochen“ werden, da Vertreter von Communities sonst aufgrund von Überforderung und mangelnder Erfahrung sich schneller ausgegrenzt fühlen könnten als sie es jetzt vielleicht tun. Ferner sollte auch immer bedacht werden, dass Communities keine homogene Gruppe darstellen, sondern unterschiedliche Auffassungen und Meinungen von Tourismusentwicklung haben.

Es ist daher in kommenden Multistakeholder-Debatten empfehlenswert, zweigleisig zu verfahren: Zum einen sollte akzeptiert werden, dass aus den oben genannten Gründen sowohl Indigene als auch Communities in der Realität in den nächsten Jahren zu mindestens in Südostasien weitestgehend von engagierten (NGO-) Personen vertreten werden, die aus der gebildeten städtischen Mittel- oder Oberschicht in Bangkok, Jakarta und Manila kommen. Personen also, die weder jemals in einem Reisfeld gearbeitet haben noch direkt von den Auswirkungen des Tourismus betroffen sind. Eine Realität, mit der wohl jeder gut leben kann, wenn diese Personen ihr (fehlendes) Mandat auch in der Öffentlichkeit so darstellen und nicht behaupten, im Namen aller unterdrückten Indigenen und Communities von Südostasien sprechen zu können.

Zum anderen sollte nicht krampfhaft versucht werden, nur um einen guten Willen zu zeigen, eine regionale und gar weltweit gemeinsame Plattform für Communities anzubieten, in denen Forderungen und Kommentare von englischsprachigen Personen einfließen, die zwar sicherlich gut gemeint sind, aber eventuell gar nicht die Meinung eines Großteils der Communities repräsentieren. Viel wichtiger ist die Mithilfe beim Aufbau von Mikronetzwerken in überschaubaren Einheiten, die dann, sollten die Strukturen fest verankert sein, weiter ausgebaut werden können und müssen. Dies alles muss aber irgendwie finanziert werden. Und da

Stakeholder, wie bereits erwähnt, nicht nur Rechte sondern auch Pflichten haben, sollte auch eine den örtlichen Verhältnissen angepasste finanzielle Beteiligung dieser Communities bei diesem Aufbau eingefordert werden. Denn ein Eigenbeitrag, sei er auch noch so gering, zeigt, dass der Stakeholder ein wirkliches Interesse daran hat, an dem Projekt mitzuarbeiten und verhindert eine Beteiligung nur um des Geldes wegen.

### **Ethnische Minderheiten – ein Dschungel von unterschiedlichen Kulturen, Sprachen und Interessen**

Betrifft man einen Dschungel, so sieht man zunächst nur eine Farbe – Grün. Nach einer Weile realisiert man aber, dass es Hunderte von verschiedenen Grüntönen gibt. Ähnlich verhält es sich mit einer weiteren Stakeholdergruppe, den Indigenous People, die im folgenden als Indigene bzw. ethnische Minderheiten bezeichnet werden.

Südostasien (10) weist wie kaum eine andere Region der Erde eine derartige Vielfalt unterschiedlicher Ethnien auf. Der Inselstaat Indonesien allein zählt mehr als 360 verschiedene Ethnien (11). Nicht zuletzt von dieser Verschiedenheit der Völker geht auch ein Großteil der touristischen Faszination in dieser Region aus.

In allen Ländern Südostasiens ist der Gegensatz spürbar zwischen den in der Regel die Mehrheit bildenden staatstragenden Völkern (12) einerseits und den Minderheiten andererseits. Die Minderheiten wiederum lassen sich unterteilen in urbanisierte und ländliche Minderheiten, zumeist Bergvölker. Eine Besonderheit Südostasiens sind ferner die zahlreichen transnationalen Minoritäten, die aufgrund einer seit langer Zeit anhaltenden Nord-Süd-Migration, in mehr als einem Staatsgebiet zu finden sind.

Häufig wird statt dem Begriff ethnische Minderheit der Terminus Indigene benutzt. Indigene sind eigentlich die Nachfahren der jeweils ersten Besiedler einer Region („The First“), die später von anderen Völkern unterworfen, kolonialisiert und teilweise von ihren ursprünglichen Siedlungsräumen vertrieben und insgesamt an den Rand der nationalen Gesellschaft verdrängt wurden (13). In der Literatur und auch in der Multistakeholder-Debatte werden diese beiden Begriffe häufig gleichgesetzt, was nicht immer unbedingt schlüssig ist. Ethnische Minderheiten in Thailand, wie die Karen, Meo, Hmong, Akha sind alle erst in den vergangenen 200 Jahren in die Bergregionen Thailands eingewandert, d.h. Jahrhunderte später als die Majorität, die Thais. Sie sind also definitiv keine Indigene, werden aber häufig bei politischen Forderungen um die Rechte der Indigenen mit ihnen gleichgesetzt.

De facto gibt es in Südostasien auch keine regionale Institution, die die Interessen aller ethnischen Gruppen bzw. Indigenen in Südostasien vertritt. Auf nationaler Ebene gibt es Regierungsbehörden, von denen sich die Ethnien aber meist nicht rechtmäßig vertreten fühlen. Einzelne Ethnien werden auf Provinzebene von internationalen oder lokalen NGOs betreut. Eine Dachorganisation aber, die von ethnischen Minderheiten eigenständig aufgebaut wurde und damit ein Mandat besitzt, um ihre Interessen zu vertreten, gibt es in Südostasien – außer ansatzweise auf den Philippinen – nicht.

Auch hier können wieder zahlreiche Gründe genannt werden: Zum einen liegt es eben an den mangelnden Kommunikationsmöglichkeiten aufgrund einer fehlenden gemeinsamen Sprache, zum anderen grenzen sich die Ethnien, die historisch und kulturell oft völlig unterschiedliche Wurzeln haben, auch bewusst voneinander ab. Häufig kommt es auch immer wieder zu politischen Konflikten innerhalb einer ethnischen Gruppe (z.B. den Karen in Burma) oder zwischen den Ethnien, wie jüngst wieder in Indonesien geschehen. Bei der Frage nach gewählten Vertretern von ethnischen Minderheiten, die direkt vom Tourismus betroffen sind, und damit an der Multistakeholder-Debatte teilnehmen können, sticht man daher bislang in ein Wespennest von Problemen.



Community-based Tourism-Training der thailändischen Nichtregierungsorganisation REST ([www.ecotour.in.th](http://www.ecotour.in.th)) mit der Frauengruppe des Karen-Dorfes Baan Huay Hee, Mae Hong Son Provinz, Thailand

Foto: © N. Häusler

### **Nichtregierungsorganisationen – wessen Stimme vertreten sie?**

Als eine weitere benachteiligte Gruppe in dieser Multistakeholder-Debatte werden die Nichtregierungsorganisationen genannt. Zunächst einmal muss festgestellt werden, dass NGOs in verschiedenen Bereichen des Tourismus tätig sind. Da sind zum einen die „Kampagnen“-NGOs, wie tim-team aus Bangkok, die meist eine kritische Haltung gegen jede Form von Tourismusentwicklung einnehmen und sich aufgrund ihrer Agenda und ihrer Struktur viel Aufmerksamkeit in den Medien verschaffen können. Häufig fand man daher auch in den vergangenen Monaten den Hinweis, dass vor allem DIE Nichtregierungsorganisationen des Südens das internationale Jahr des Ökotourismus kritisieren.

Leider wird aber bei diesem vermeintlichem Solidaritätspakt der Süd-NGOs übersehen, dass es noch zahlreiche NGOs gibt, die vor Ort durch mühsame Kleinarbeit versuchen, nachhaltige Tourismusprojekte in Zusammenarbeit mit lokalen Gemeinden aufzubauen. Die Mitarbeiter dieser NGOs sind meist ausgebildete Sozialarbeiter oder Dorfhelfer und haben de facto weder die Zeit noch die Erfahrung und vor allem nicht die Energie sich an dieser politischen Debatte zu beteiligen.

Sollte also in Zukunft wieder einmal mit Begeisterung erwähnt werden, dass DIE Süd-NGOs dieses und jenes kritisieren, so sollte beachtet werden, dass

auch die Süd-NGOs im Bereich Tourismus keine homogene Gruppe darstellen, sondern unterschiedliche Interessen und Ziele verfolgen und häufig auch nicht bereit sind, in irgendeiner Form miteinander zu kooperieren.

Auch sollte bei den NGOs, unabhängig davon, welche inhaltliche Richtung sie im Tourismus vertreten, immer wieder nachgefragt werden, wessen Stimme sie denn repräsentieren. Ohne die Notwendigkeit, Stärken und Kompetenzen zahlreicher NGOs schmälern zu wollen, die aufgrund ihrer Arbeit einen wertvollen Beitrag für ihre Gesellschaft leisten und aufgrund dessen eine gewisse Legitimationsbasis besitzen, so sollte aber auch nicht vergessen werden, dass sie aus verfassungsrechtlicher Sicht weltweit über kein demokratisches Mandat verfügen.

Es gibt eine gigantische Zahl von NGOs im Süden, die über keine Mitgliederbasis verfügen, nicht mehr als ein oder zwei Mitarbeiter haben und vollständig von der Außenfinanzierung von Sponsoren abhängig sind. Die Arbeit von diesen kleinen NGOs kann durchaus effektiv und förderungswürdig sein, dennoch sollte immer wieder gefragt werden, ob diese NGOs eigentlich irgendeine, und sei sie auch zahlenmäßig noch so geringe Unterstützung aus der Bevölkerung erhalten oder ob sie eher ihre eigenen Ideen und Ideologien im Namen der Armen und Unterdrückten propagieren.

Denn vor allem NGO-Mitarbeiter aus dem Süden wurden leider in der Vergangenheit zu schnell und zu unkritisch romantisiert, was leider bei einigen zu einer Selbstüberschätzung und Kritiklosigkeit gegenüber der eigenen Arbeit geführt hat (14).

Es geht bei dieser Kritik nicht darum, NGOs zu diskreditieren, denn die Notwendigkeit ihrer Arbeit ist unbestritten, vor allem bei der Förderung und dem Aufbau von Tourismusprojekten auf lokaler Ebene. Hier nehmen sie häufig eine wichtige und damit auch einflussreiche Rolle als Mittler zwischen Communities, privatem Sektor und Regierung ein. Aber gerade aufgrund dieser Rolle und ihrem Status sollten NGOs ein stärkeres kritisches Bewusstsein und mehr Transparenz gegenüber ihrer eigenen Arbeit und ihren Zielen entwickeln.

### **Wer ist wer?**

Anhand eines Beispiels soll zum Abschluss noch einmal die Komplexität dieses Themas aufgezeigt werden, die schon mit der Frage beginnt – wer gehört eigentlich zu welchem Stakeholder:

Auf der erwähnten Regionalkonferenz in Thailand kam eine Teilnehmerin, Frau Win (15), aus Burma. Sie lebt seit Geburt an in der Hauptstadt Yangon, leitet dort eine kleine Reiseagentur und ist aktiv im Aufbau eines gemeindebasierenden Tourismusprojektes tätig. Dieses Projekt sieht sie eher im Kontext einer klassischen NGO-Arbeit, da sie an dem Projekt nichts verdient. Frau Win ist gebildet, spricht fließend Englisch und trägt burmesische Kleidung. Sie gehört aber der Ethnie der Karen an, die in Burma und Thailand eine ethnische Minderheit bilden und unter Repressalien beider Regierungen leiden. Kann man Frau Win nun in dieser Multistakeholder-Debatte zum Stakeholder „ethnische Minderheit/Indigene“ zuordnen oder doch eher zum „privater Sektor“ mit einem „Schuss NGO“, da sie bereits

urbanisiert und eine erfolgreiche Geschäftsfrau ist, aber auf ehrenamtlicher Basis den Aufbau eines gemeindebasierenden Tourismusprojektes fördert?

Das Problem der Identifikation der Stakeholder spielt also eine wichtige, aber meist nicht erkannte Rolle in dieser Debatte. Dabei ist eine Festlegung von Indikatoren unter der Berücksichtigung der regionalen Strukturen für die jeweiligen Stakeholder empfehlenswert, um vor allem Irritationen und Missverständnissen hinsichtlich des Mandats vorzubeugen.

### **Kantiger oder runder Tisch**

In diesem Artikel kann aus Platzgründen nicht auf die Rolle anderer Stakeholder wie dem privaten Sektor oder den Regierungen eingegangen werden. Erwähnt werden sollte aber, dass vor allem die größeren Reiseveranstalter in Südostasien kein Interesse zeigten, an der Vorbereitungskonferenz in Thailand teilzunehmen, da ihnen das Programm zu „NGOmäßig“ ausgerichtet sei. Einige Teilnehmer beklagten nun wiederum, dass auf der Konferenz zu viel Wert auf Business Themen gelegt wurde.

Solange alle Stakeholder es nicht lernen zu akzeptieren, dass die Themen aller Akteure einen wichtigen Stellenwert in dieser Multistakeholder-Debatte haben, so lange kann ewiglich vom Idealbild des runden Tisches geträumt werden. Der Tisch wird viereckig und kantig bleiben.

Die Forderung nach einem gerechten Multistakeholder-Dialog im Jahr des Ökotourismus und darüber hinaus, kann also scheitern, wenn nicht folgende Punkte offen benannt werden und der Wille vorhanden ist, sich an ihnen abzuarbeiten:

Zum einen muss die finanzielle Unterstützung von Communities, Indigenen/ethnischen Minderheiten und NGOs gewährleistet sein, aber diese müssen auch Bereitschaft zeigen, einen Eigenbeitrag zu leisten. Ferner müssen regionale Strukturen berücksichtigt werden, und es muss akzeptiert werden, dass der Prozess der Partizipation langwierig sein kann und daher nicht an übereiligen Forderungen scheitern sollte. Außerdem muss die Identifikation der Stakeholder diskutiert werden, sowie ihre Mandate und das Veto-Recht. Der schwierigste Punkt aber ist wohl, nicht nur verschiedene Sichtweisen zu akzeptieren, sondern auch zu versuchen, sie in ein Gesamtkonzept zu integrieren, was Kompromissbereitschaft voraussetzt und die Fähigkeit zu einem fairen Dialog.

*Nicole Häusler (Email: [nicole.haeusler@t-online.de](mailto:nicole.haeusler@t-online.de)) lebte von 1998 bis 2002 in Thailand. Sie hat Ethnologie studiert und arbeitet als Beraterin für nachhaltigen Tourismus.*

### Anmerkungen:

1. Siehe [www.earthsummit2002.org/ic/process/stakeholders.htm](http://www.earthsummit2002.org/ic/process/stakeholders.htm); Rio'Earth Summit +10, 26.8.-6.9.2002
2. Siehe [www.merck.de/english/responsiblecare/english/basics/conflict.htm](http://www.merck.de/english/responsiblecare/english/basics/conflict.htm)
3. z.B. Marianne Frei: Zum Ökotourismus-Weltgipfel 2002 in Quebec/Kanada – Multi-Stakeholder-Dialoge bleibt eine Knacknuss. Akte, April;

- [www.groups.yahoo.com/group/iye2002](http://www.groups.yahoo.com/group/iye2002), Message, 11 June 2002: NGO and IPs concerns over Final Draft at the Quebec World Ecotourism Summit oder mehrere Artikel in Tourism in Focus - The Magazine of Tourism Concern, Spring 2002
4. Siehe [www.groups.yahoo.com/group/iye2002](http://www.groups.yahoo.com/group/iye2002)
  5. Die Autorin war Koordinatorin dieser Konferenz. Weitere Informationen zu dieser Konferenz mit dem Titel „Community Based Ecotourism in Southeast Asia“ sind unter [www.recoftc.org](http://www.recoftc.org) zu erhalten.
  6. In: Imtiaz Muqbil: Bank signals funding pull and visa push. Travel Impact Newswire, 10. April 2002
  7. Derzeit gibt es in Südostasien noch keine allgemeingültige Definition zu dem Begriff „Community Based Ecotourism“ (CBET), zu deutsch gemeindebasierender Ökotourismus. Die Gründe dafür liegen wohl zum einen in der Komplexität des Themas, zum anderen sind die inhaltlichen Ansätze in dieser Region sehr unterschiedlich.
  8. Siehe [www.earthsummit2002.org.ic/process/stakeholders](http://www.earthsummit2002.org.ic/process/stakeholders)
  9. In: Schmid, Beat F., et.al.: A Glossary for the Net Academy: Issue 1999. Working Report, 1999-08, St. Gallen, 1999
  10. Folgende Staaten sind Teil der Region Südostasiens: Myanmar/Burma, Thailand, Laos, Kambodscha, Vietnam, Indonesien, Philippinen, Singapur, Malaysia, Osttimor und Brunei. Unter Berücksichtigung der sprachlichen und ethnisch-kulturellen Faktoren können im Norden auch bestimmte Teile Südwest- und Südostchinas als Bestandteil Südostasiens betrachtet werden.
  11. Der Begriff der Ethnie (griechisch ethnos: Volk) ist auch in der Ethnologie nicht klar definiert und wird kontrovers aufgefasst. Die am häufigsten aufgeführten Nennungen sind gemeinsame Abstammung, ein eigener Name, gleiche Kultur und Sprache. Religion zählt nicht zu diesen Kriterien, da viele Ethnien bereits unterschiedlichen Religionen angehören.
  12. Die Mehrheit fällt in jedem Land sehr unterschiedlich aus. In Thailand gehören ca. 75 % der Volksgruppe der Thais an, die ab dem 6. Jh. aus Südchina eingewandert sind. Der Anteil der Barma (Birmanen) liegt in Burma bei ca. 70 %. In Laos gehören höchstens 60 % zur Volksgruppe der Lao, daneben gibt es 68 verschiedene Minderheiten.
  13. Den größten Anteil stellen die Adivasi Indiens mit ca. 70 Millionen. Die Maori in Neuseeland gehören ebenso dazu wie die Aboriginies in Australien oder die Inuit in Alaska, Kanada, Grönland. Quelle: [www.gfbv.de/voelker/indigene](http://www.gfbv.de/voelker/indigene)
  14. Weitere Anmerkungen dazu u.a. bei Franz Nuscheler: NGOs – nach der Romantisierung die Entzauberung? Oder Wolfgang Schmitt: Wer vertritt das Volk? Die Förderung von NGOs darf demokratische Organe nicht schwächen. Beide Artikel in: Der Überblick, 3/2001, [www.der-ueberblick.de](http://www.der-ueberblick.de)
  15. Name wurde geändert.